



Echo der Liebe



Liebe Freunde,

am 25. März hat der Heilige Vater die Kirche und die ganze Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine, dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht, wie es die Gottesmutter in Fatima erbeten hat. Ja, die Strategie und die Waffen Gottes gegen den geistlichen Verfall, Unheil, die globalen Katastrophen und die grossen Kriege, die sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts so explosiv über die Erde ausbreiten, bleiben unverändert. Der Rosenkranz, die Bekehrung, das Opfer aus Liebe, die Weihe an die Gottesmutter sind die geistigen Waffen, um das Böse zu besiegen. Warum aber ist die Weihe so entscheidend und mächtig, dass sie die Herzen zu bekehren und den Völkern den wahren Frieden zu bringen vermag?

Der sterbende Erlöser hat vom Kreuz herab dem Apostel Johannes Maria zur Mutter gegeben und damit alle Menschen aller Zeiten zu ihren Kindern gemacht. Damit sie ihre schützende Mutterschaft für uns aber in vollem Masse ausüben kann, müssen wir Maria bewusst als unsere Mutter anerkennen und annehmen. Das geschieht vor allem durch die Weihe an ihr Makelloser Herz, wie der heilige Ludwig Maria Grignon von Montfort es uns lehrt. „Ihrem Wesen nach ist die Ganzhingabe an die Gottesmutter eine vollkommene Erneuerung der Taufgelübde“, schreibt er in seinem „Goldenen Buch“. Denn in einem bewussten und freien Willensakt schenken wir uns erneut Christus mit allem, was wir sind und haben, und zwar durch die Hände Mariens. Wir vertrauen uns ihr als unserer Mutter ganz und für immer an, da Jesus selbst diesen Weg vorausgegangen ist. Er ruft uns, „auf dem gleichen Weg zu Ihm zu gehen, auf dem Er zu uns gekommen ist, nämlich durch Maria“.

„Mutter, Dein bin ich für Zeit und Ewigkeit, durch Dich und mit Dir will ich für immer ganz Jesus gehören.“



Durch den Weiheakt an das Herz Mariens treten wir in ihren geistigen Mutterschoß ein. Es bedeutet, sich in eine uneinnehmbare Festung zu flüchten wie in eine rettende Arche, zu der Satan niemals Zutritt hatte. Gleichzeitig geben wir durch die Weihe Maria den Platz in unserem Herzen, der ihr nach dem Plan und Willen Gottes zusteht: im Zentrum, bei ihrem göttlichen Sohn! Da Satan weiss, dass er durch Maria, die Schlangenzertreterin, besiegt werden wird, tut er alles, damit wir ihr diesen zentralen Platz nicht einräumen.

Der heilige Ludwig Maria beschreibt die wunderbaren Auswirkungen der Weihe an Maria: „Wer sich Maria weiht, dem schenkt auch sie sich ganz. Sie taucht ihn ein in den Abgrund ihrer Gnaden; sie schmückt ihn mit ihren Verdiensten; sie entzündet ihn durch ihre Liebe; sie teilt ihm ihre Tugenden mit.“ Ziel der Weihe an Maria, die „Gussform Gottes“, in welcher der Gottmensch Jesus selbst geformt wurde, ist also die Umgestaltung des ganzen inneren Menschen in Christus. Und wenn Christus in den Herzen der Menschen herrscht, wird der Frieden in der Welt herrschen. Natürlich ist die Marienweihe keine magische Formel. Es braucht auch unsere Mitwirkung, indem wir uns bemühen den Glauben und die Tugenden der Gottesmutter nachzuahmen. Fangen wir im marianischen Monat Mai damit neu an, und wir werden wahre Wunder erleben.

Es segnet Euch Euer dankbarer

P. Martin M. Barta

P. Martin Maria Barta
Geistlicher Assistent

„Mutter Gottes, die Du auch unsere Mutter bist, Dir vertrauen wir uns an und feierlich weihen wir die Kirche und die ganze Menschheit, insbesondere Russland und die Ukraine, Deinem Unbefleckten Herzen.“

Papst Franziskus, Akt der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, 25. März 2022



Auf gefährlichen Wegen unterwegs

Es ist jedes Mal eine Zitterpartie, wenn Bischof Augustine Ndeliakyama Shao sich auf den Weg macht, um die kleinen, verstreuten Pfarreien seiner weitläufigen Diözese zu besuchen, die sich über die teilautonome Inselgruppe Sansibar vor der Küste Tansanias erstreckt.

Sein Wagen ist seit 2008 im Einsatz – auf Wegen, die in der Regenzeit Schlammseen ähneln und auf denen in der Trockenzeit Steine und Staub aufwirbeln. Das Auto hat schon einen Unfall hinter sich und im Laufe der Zeit einige Blessuren abbekommen. Immer häufiger sind immer teurere Reparaturen notwendig. Der Bischof bleibt auf seinen Fahrten regelmässig liegen.

Dies ist nicht nur unangenehm, sondern eine Strassenpanne kann für ihn auch sehr gefährlich werden, denn wie die meisten seiner Priester wurde auch Bischof Shao schon mehrfach bedroht. In der jüngeren Vergangenheit ist die Sicherheitslage in dem überwiegend muslimischen Gebiet sehr angespannt. Als guter Hirte seiner Diözese kann er aber auch nicht auf diese Fahrten verzichten.

Wir möchten ihm mit CHF 30'500 helfen, ein geländegängiges Fahrzeug zu erwerben, mit dem er sicher ans Ziel kommt.



Sansibar: Das Auto des Bischofs wird wieder einmal abgeschleppt.

In der Diözese Kohima im Nordosten Indiens im Grenzgebiet zu Myanmar ist der katholische Glaube überhaupt erst seit 1948 präsent.

Damals nahmen Ordensschwestern ihre Arbeit in einem Krankenhaus auf. Katholische Missionare waren ursprünglich unerwünscht. Die meisten Einwohner gehören einheimischen Volksgruppen an, die traditionellen Naturreligionen anhängen. Die ersten Kontakte, die sie mit dem Christentum hatten, waren protestantische Missionare gewesen.

Die Ordensfrauen, die in das Gebiet kamen, sprachen zunächst nicht über ihren Glauben, sondern vergruben in den Dörfern heimlich Marienmedaillen und Kruzifixe, um den katholischen Glauben symbolisch „einzupflanzen“, und beteten darum, dass er Wurzeln schlagen und sich ausbreiten möge. Ihr Gebet und ihr



Der gute Hirte: immer bei seiner Herde.

stilles Beispiel trug Früchte: Heute leben in der Diözese Kohima etwas mehr als 60'000 Katholiken. Besonders stark ist die Liebe zu Maria: Die Diözese ist Unserer Lieben Frau, der Hilfe der Christen, geweiht, und jeden Samstag wird eine Marienandacht abgehalten. Im Marienmonat Mai finden vielerorts Prozessionen zu Ehren der Gottesmutter statt.

Die Pfarrei St. Peter in Tesophenyu ist einer der Orte, an denen die Katholiken mit Begeisterung ihren Glauben leben. Auch hier sind die Priester auf ein zuverlässiges Fahrzeug angewiesen. Denn die Dörfer sind durch schwer befahrbare, enge, gewundene Bergpfade verbunden. Das Auto, das Pfarrer Joseph Ottukalathil nutzt, ist bereits zehn Jahre alt und in desolatem Zustand. „Ein zuverlässiges Transportmittel ist hier lebenswichtig. Es ist die grundlegende Bedingung für die Missionsarbeit“, schreibt er uns.

Die Gläubigen warten auf ihn. Ihm fehlen noch CHF 12'200 für ein neues Auto. Wer hilft mit?



Nordostindien: Der Glaube hat Wurzeln geschlagen.



Die Jungfrau Maria verbindet Christen und Muslime

Pater D'Ambra und eine muslimische Mitarbeiterin.

Seit 45 Jahren lebt Pater Sebastiano D'Ambra auf der Philippineninsel Mindanao. Dort sind islamistische Terrorgruppierungen aktiv, die einen islamischen Staat einrichten wollen. Dennoch – oder gerade deswegen – setzt er sich ganz für den Dialog zwischen Christen und Muslimen ein.

Im September 2013 marschierten islamistische Rebellen in die Hafenstadt Zamboanga City ein. Wochenlang versuchten die Sicherheitskräfte, die Angreifer zurückzudrängen. Als die Kämpfe in der Nähe des Marienheiligtums von Fort Pilar eingestellt wurden und die heilige Stätte unversehrt blieb, waren christliche und muslimische Einwohner sich einig: Die Jungfrau Maria hatte wieder einmal die Stadt beschützt – wie schon so oft im Laufe der Geschichte.

„Nicht nur Christen, sondern auch Muslime zünden in Fort Pilar Kerzen zu Ehren der Jungfrau Maria an“, berichtet Pater Sebastiano. „Muslimische Mütter zeigen ihren Kindern das Gnadenbild und sagen ihnen, dass auch die Muslime Maria lieben. In der Tat glauben auch sie an die Jungfräulichkeit Mariens und achten sie. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass Maria ein stilles Bindeglied zwischen Christen und Muslimen ist.“

Dennoch kann der aus Sizilien stammende Missionar nicht verhehlen, dass die Lage schwierig wird. Er beobachtet eine zuneh-

mende Radikalisierung. Der Einfluss extremistischer Gruppen nimmt zu. Er selbst wird immer wieder bedroht und überlebte zwei Anschläge. Ein enger Freund und Mitarbeiter von ihm, Pater Salvatore Carzedda, wurde 1992 ermordet. So erging es auch weiteren Priestern und zwei Bischöfen.

Auch das 1984 von Pater Sebastiano gegründete Silsilah-Zentrum für muslimisch-christlichen Dialog wurde schon angegriffen. Dennoch ist der 80-jährige Pater davon überzeugt, dass die Versöhnungsarbeit notwendiger ist denn je. Und der Erfolg gibt ihm recht: Viele tausend Menschen lernten durch Silsilah im andersgläubigen Mitmenschen einen Bruder zu sehen und ihm Liebe und Respekt entgegenzubringen. Ziel des Zentrums ist es, junge Menschen und zukünftige Führungskräfte zwei Jahre lang für eine Kultur des Dialogs auszubilden, damit sie sich für Frieden und Versöhnung einsetzen. Christen und Muslime sollen lernen, einander zu verstehen und Probleme konstruktiv zu lösen. Sie sollen zu Multiplikatoren werden und das erlernte Wissen in ihr Umfeld weitertragen.



Auch in diesem Jahr wird «Kirche in Not (ACN)», wenn Ihr uns helft, die zweijährigen Ausbildungskurse wieder mit **CHF 82'700** unterstützen, um den Frieden zu fördern.

Dieser Friede, nach dem sich so viele sehnen, ist im Heiligtum „Unserer Lieben Frau auf dem Pfeiler“ von Fort Pilar in Zamboanga City bereits Wirklichkeit. Im Marienmonat Mai werden wieder unzählige Menschen der Jungfrau Maria ihre Verehrung bezeugen. „Flores de Maio“ – „Maiblumen“ nennt sich diese Tradition. Auch viele Muslime werden dabei sein. In einem Land, das der Unbefleckten Empfängnis geweiht ist, sind auch sie „das Volk Mariens“. Selbst die Terroristen können das nicht zerstören.

Hüten wir uns vor Zorn, Hass und Gewalt!

Vom ersten Tag des Krieges an erhielt «Kirche in Not (ACN)» aus der Ukraine dramatische Berichte über Zerstörung und Leid, aber auch über ungebrochenen Glauben. Denn während draussen der Krieg tobte, versammelten sich Gläubige zum Gebet – oft in Kellern oder Bunkern.

Als „ein Stückchen Himmelreich auf Erden“ bezeichnete Pfarrer Mateusz von der römisch-katholischen Pfarrei St. Antonius in Kiew die allabendliche Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes. Nicht in einer Kirche oder in einer Kapelle harnte er mit mehr als dreissig Gläubigen beim Herrn aus, sondern in einem Schutzkeller. Im Gegensatz zu dem, was ihm aus anderen Bunkern und Verstecken berichtet wurde, wo Menschen sich vor den Bombardierungen in Sicherheit brachten, herrscht unter seinen Gläubigen keine Verzweiflung, kein Hass oder Zorn. „Wir spüren, dass Jesus uns begleitet. Das Glück und die Freude, bei Gott zu sein, und dieser enorme innere Friede, der aus der Gnade hervorgeht, die wir jeden Tag von Gott erhalten, sind eine unvergleichliche Erfahrung. Inmitten des Krieges, der Schüsse und der Explosionen ist es eine Erfahrung des Auferstehungsglaubens. Unsere Heimat ist im Himmel. Das versichert uns der Herrgott

ununterbrochen mit jedem Wort der Liturgien, und er sagt uns, dass er mit uns ist“, sagte der Priester mit tiefer Überzeugung.

In anderen Orten, wo die Lage es noch gestattete, hielten die Gläubigen Marienprozessionen ab, um die Muttergottes um ihren Schutz und um ein Ende des Krieges zu erleben. Auf Bitten der ukrainischen katholischen Bischöfe weihte Papst Franziskus am 25. März Russland und die Ukraine dem Unbefleckten Herzen Mariens. Eine der Städte, die von Anfang an schwer unter Beschuss standen, ist Charkiw, die zweitgrösste Stadt der Ukraine. Auch das Haus von Bischof Pavlo Honcharuk wurde von einem Bombenprojektil getroffen, das ein Loch in das Dach riss. Verletzt wurde wie durch ein Wunder niemand. In dem Schutzkeller, in dem der Bischof mit etwa 40 Personen Zuflucht vor den zunehmenden Angriffen fand, kam auch sein orthodoxer Amtsbruder Bischof Mytrofan unter. Die beiden Bischöfe besuchten gemeinsam Verletzte im Krankenhaus und packten bei der Verteilung von Lebensmitteln mit an. Überall in der Ukraine sind Bischöfe, Priester und Ordensleute bei den Gläubigen geblieben. Sie helfen unermüdlich, stehen aber vor schier unendlicher Not.

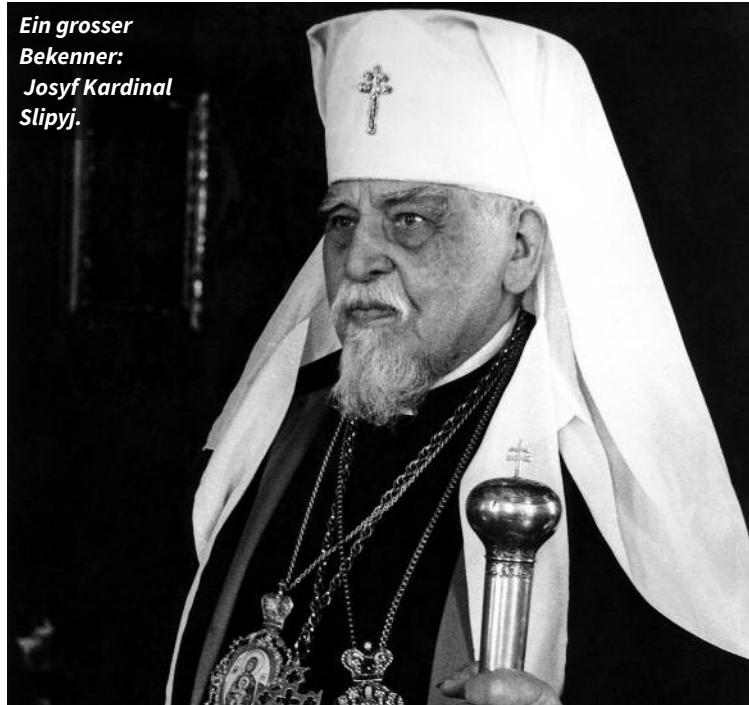
Um ihre leeren Hände zu füllen und den Menschen nicht nur durch gute Worte, sondern auch ganz konkret Hilfe zu bringen, haben wir sofort eine Nothilfe von 1,3 Millionen Euro für Priester und Ordensleute im ganzen Land gegeben.

Obwohl es an allem fehlt, bitten unsere ukrainischen Brüder und Schwestern aber besonders darum, dass wir im Gebet mit ihnen verbunden bleiben. Mit ihnen beten wir um den Frieden, um Trost und Schutz für Flüchtlinge, Witwen und Waisen, aber auch darum, dass die Herzen frei bleiben von Hass. Denn Pfarrer Mateusz bringt es auf den Punkt: „Ein Christ ist derjenige, der auch für die Feinde betet. Hüten wir uns alle vor Zorn, Hass und Gewalt. Christus ist der Sieger!“





Lubomyr Kardinal Husar bei einem Kongress von «Kirche in Not (ACN)».



Ein grosser Bekenner: Josyf Kardinal Slipyj.

Hilfe für eine Kirche der Märtyrer

Seit fast 70 Jahren unterstützt «Kirche in Not (ACN)» die mit Rom unierte ukrainische griechisch-katholische Kirche, der die meisten Katholiken im Land angehören. Zwischen 1946 und 1989 wurde sie blutig verfolgt; die Gläubigen konnten ihren Glauben nur im Untergrund oder im Exil leben.

18 Jahre lang hatte der ukrainische Kardinal Josyf Slipyj (1892–1984) in verschiedenen kommunistischen Straflagern und Gefängnissen gelitten, weil er dem Glauben an Christus treu blieb. „Ich habe nächtliche Verhaftungen, geheime Gerichtssäle, endlose Verhöre und Bespitzelungen, moralische und physische Quälereien, Demütigungen, Folterung und Aushungerung erdulden müssen. Ich habe vor skrupellosen Richtern gestanden wie einer, der als hilfloser Gefangener und stummer Zeuge, physisch und psychisch erschöpft, seinen Glauben an die zum Schweigen gebrachte und zum Tode verurteilte Kirche seiner Heimat bekennen musste“, schrieb er in seinem Testament. 1946 war seine Kirche von der kommunistischen Regierung liquidiert worden. Viele Priester, Gläubige und mehrere Bischöfe erlitten das Martyrium, unzählige wurden inhaftiert.

Als Kardinal Slipyj im Januar 1963 aus der Haft entlassen wurde und kurz darauf nach Rom ausreisen konnte, traf er gleich nach seiner Audienz bei Papst Johannes XXIII. auch Pater Werenfried, den Gründer von «Kirche in Not (ACN)». Denn unser Werk, das damals noch „Ostpriesterhilfe“ hiess, hatte nicht nur als ers-

tes die Stimme erhoben gegen die beispiellose Christenverfolgung in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, sondern hatte bereits seit 1953 ukrainische Seminaristen sowie den in der Ukraine liquidierten Studitenorden im Exil unterstützt.

Nach dieser Begegnung wurde die Hilfe für Exilukrainer verstärkt. Bis Kardinal Slipyj, der zeit seines Lebens ein enger Freund unseres Werkes blieb, 1984 starb, hatte «Kirche in Not (ACN)» die ukrainische griechisch-katholische Kirche im Exil mit 10 Millionen US-Dollar unterstützt. Der Grossteil dieser Hilfe diente dazu, die Kirche auf den Tag X vorzubereiten, an dem die Gläubigen in ihrer Heimat die Katakomben wieder würden verlassen können.

Dieser grosse Tag kam 1989, als Michail Gorbatschow nach seiner Begegnung mit Papst Johannes Paul II. im Vatikan die griechisch-katholische Kirche legalisierte. Myroslaw Kardinal Ljubatschivskyj, ihr damaliges Oberhaupt, kehrte im März 1991 aus dem römischen Exil nach Lemberg zurück. Auch eine Delegation von «Kirche in Not (ACN)» begleitete ihn. Nun wurde jedoch mehr Hilfe gebraucht als je zuvor. «Kirche in Not (ACN)» unterstützte die



Heute kann die Kirche ihren Glauben frei und öffentlich bekennen.

Kirche in jeder Hinsicht beim Wiederaufbau und hilft ihr bis heute.

Lubomyr Kardinal Husar, der Nachfolger von Kardinal Ljubatschivskyj, schrieb uns einmal: „Heute kann man offen aussprechen, dass Sie bis zur Wende die einzige kirchliche Organisation waren, die der Kirche in der Ukraine Hilfe zukommen liess und dass Sie ihr grösster Wohltäter geblieben sind. Eines Tages wird die Geschichte es an den Tag bringen, wie viel Sie und Ihre Organisation für das aktive Überleben der griechisch-katholischen Kirche während ihres Untergrunddaseins getan haben.“



Ihr lehrt uns, zum Geschenk für andere zu werden

Dank Eurer Hilfe konnten 23 junge Männer im Heilig-Geist-Priesterseminar in Horodok in der **Ukraine** auch in diesem akademischen Jahr ihren Weg zum Priestertum fortsetzen. Der Seminarist Oleksandr schreibt uns im Namen seiner Mitbrüder: „Ein grosszügiges Herz ist ein Herz, das es versteht, sich selbst etwas zu versagen, um es mit den Bedürftigen zu teilen. Und genau so ein Herz habt Ihr, liebe Wohltäter, die Ihr uns ständig auf dem Weg unserer Ausbildung unterstützt. Auf diese Weise lehrt Ihr uns, Opfer zu bringen, damit wir die Gnadengaben, mit denen uns der liebe Gott unaufhörlich beschenkt, nicht für uns selbst zurückhalten, sondern wir zum Geschenk für andere werden. Denn, wie uns der Apostel Paulus an die Worte Jesu erinnert, „Geben ist seliger als nehmen“ (Apg 20,35). Möge Gott mit Wohlgefallen auf jede Eurer Gaben schauen und Euch immer segnen! Wir danken Euch aufrichtig für das Geschenk Eures Herzens.“



Thomas Heine-Geldern
Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

der unfassbare Krieg in der Ukraine hat uns allen bewusst gemacht, dass das Böse real in der Welt vorhanden ist und uns von Gott entfernen möchte. Die grosse Welle der Hilfsbereitschaft mit der leidenden Bevölkerung zeigt aber auch, dass so viele die von Gott gebotene Chance zur Nächstenliebe und Solidarität beispielgebend nützen.

Sobald die Waffen endlich schweigen, müssen wir aber gemeinsam Wege finden, die zur Versöhnung führen und die verhindern, dass Menschen aufeinander schiessen, vor allem in einem Europa, das seine christliche Prägung nicht vergessen will.

Daher sieht es «Kirche in Not (ACN)» in diesem verheerenden Konflikt als seine Hauptaufgabe, die Kirche in der Ukraine so zu unterstützen, dass Priester und Ordensleute bei den Gemeinden bleiben und ihnen pastoral und humanitär beistehen können. Nur mit dieser spirituellen Unterstützung wird es dem leidgeprüften Volk möglich sein, nach dem Ende der Gewalt, genug Kraft zu entwickeln, um auf die Feinde von heute zuzugehen.

Ihnen, unseren so loyalen Wohltätern, danke ich von Herzen, dass Sie uns bei der Erfüllung des Liebesgebotes durch Ihr Verständnis, Ihre Zuwendungen aber, in diesen apokalyptischen Zeiten, vor allem durch Ihr Gebet weiter unterstützen.

Ihr

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Gebet füreinander

Danke für den schönen Brief als Antwort auf meine Spende. Möge Gott die Patres, Missionare und Gläubigen in Sibirien reichlich segnen! Ich bewundere «Kirche in Not (ACN)» für all die gute Arbeit und Hilfe, die das Werk leistet. Ich möchte Sie um Ihr Gebet für meine Anliegen bitten, sofern dies möglich ist. Ich bete auch für «Kirche in Not (ACN)» und alle seine Mitarbeiter.

Ein Wohltäter aus den Niederlanden

Von Seminaristen für Seminaristen

Jeden Mittwoch haben wir als Mittagessen nur eine einfache Suppe. Das Geld, das über das ganze Jahr auf diese Weise eingespart wird, möchten wir über «Kirche in Not (ACN)» dem St.-Paul-Priesterseminar im Sudan zugutekommen lassen.

Seminaristen aus Grossbritannien

Danke für die Verbundenheit

Das grösste Geschenk ist die Gabe des Auferstandenen, der auch uns Seinen Frieden zuspricht. So habe ich mich gefreut, dass wir trotz der Einschränkungen durch die Pandemie in

unserer klösterlichen Gemeinschaft eine gnadenerfüllte österliche Zeit erleben, die in uns das Osterfeuer nicht erlöschen lässt und uns zugleich mit einer grossen Schar spürbar verbunden sein lässt. So danke ich auch für Ihr sichtbares Zeichen dieser Verbundenheit anlässlich meines 60. Geburtstags. Ich kann nur sagen: Vergelt's Gott für alles!

Ein Abt aus Österreich

Ein Leben in Würde für alle

«Kirche in Not (ACN)» zu helfen, ist eine Freude. Ich bin Katechetin und mein grösster Wunsch ist es, dass keine Familie ohne Würde leben muss. Ich werde «Kirche in Not (ACN)», so Gott will, weiterhin helfen, solange ich lebe.

Eine Wohltäterin aus Brasilien

Lebensmut und Trost

Es ist vor allem Gottes Segen, der über Ihrem Wirken walte, sei es in der Not von Bedrückung und Verfolgung, sei es in der Not von Heimatlosigkeit, Flucht und Hunger, sei es im Spenden von Lebensmut und Trost.

Ein Pfarrer aus Deutschland



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion:

ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,

Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--

